

## Hauspflege 1953 - 1997

Nach den entbehrungsreichen Krisen- und Kriegsjahren, während denen die Hilfe der Frauenvereine auf allen Ebenen gebraucht wurde, konnte der Frauenverein Interlaken seinen Einsatz auf weitere Gebiete ausdehnen. Schon lange bevor Spitex in aller Leute Munde war, unterstützte der Frauenverein Interlaken Mütter und Familien. In den kinderreichen Familien fehlte oft während dem Wochenbett oder im Krankheitsfall der Mutter eine Hilfe im Haushalt. Deshalb gründete der Frauenverein 1953 die Hauspflegeorganisation. Während die Gemeindekrankenpflege für die medizinischen und pflegerischen Bedürfnisse der Leute zuständig war, organisierte der Frauenverein mit der Hauspflege professionelle Unterstützung für die Führung des Haushalts.

Mit einem Startkapital von CHF 5'000 aus dem Brockenstubenertrag und einem Beitrag der Gemeinde von CHF 2'000 konnte das Unternehmen gestartet werden. Es konnte eine Hauspflegerin mit einem Monatslohn von CHF 250 und freier Verpflegung angestellt werden. Die Tarife betragen 2 bis 12 Franken pro Tag. Zu Beginn war die Hauspflegerin nicht immer voll beschäftigt. Sie konnte deshalb im Spital zu einem Taglohn von 6 Franken in der Lingerie arbeiten. Bemerkenswert war, dass die Einsätze auch in anderen Gemeinden (Matten, Wilderswil, Brienz, Grindelwald) geleistet wurden. Grosser Aufwand musste betrieben werden um die fälligen Ausstände einzutreiben. In den kinderreichen Familien fehlte es oft an jedem und allem. Was als Hilfe für Mütter begann, entwickelte sich sehr rasch auch als Altershilfe. Der Betrieb wuchs zusehends und es wurden auch Angestellte im Stunden- oder Taglohn beschäftigt. Im Jahr 1959 betrug der Monatslohn der Hauspflegerin CHF 350; der Stundenlohn wurde auf CHF 1.80 und der Taglohn auf CHF 10.00 erhöht. Die Tarife betragen je nach finanzieller Möglichkeit der Klienten 2 bis 14 Franken pro Tag. Zur Finanzierung steuerte die Brockenstube jährlich CHF 5'000 bei und wenn nötig bewilligte der fortschrittliche Gemeinderat auf Antrag einen weiteren Beitrag. Die Vorstandsfrauen scheuten auch keinen Aufwand um zu weiteren Einnahmen zu kommen. Sie organisierten Kerzen- und Kartenverkäufe, Flohmärkte und den zur Tradition gewordenen Suppentag. Immer mehr halfen auch Spenden und andere Zuwendungen die Finanzierung zu tragen. Der Betrieb wurde durch eine Vermittlerin geleitet. Sie musste einerseits die strategischen Vorgaben des Vorstandes und andererseits die Bedürfnisse und Wünsche der Klienten berücksichtigen. Die Personalführung war auch sehr anspruchsvoll. Die Arbeitseinsätze ökonomisch und auch personell passend einzuteilen war nicht leicht. Auch die Koordination mit der Gemeindekrankenpflege musste abgesprochen werden. Die Grundpflege (Hilfe beim Duschen, Ankleiden usw.) konnte je nach Bedarf von beiden Organisationen ausgeführt werden.

Der Grundsatz, dass nur motivierte und gut ausgebildete Hauspflegerinnen/Haushelferinnen und ein gutes Betriebsklima zum Erfolg führen, gilt noch heute. Die Arbeit der Hauspflegerinnen war oft auch sehr belastend, denn die Arbeitseinsätze erfolgten in der Regel in ausserordentlichen Situationen der Klienten. Wie ein roter Faden durch die Geschichte der Hauspflege geht die Suche nach geeigneten und ausgebildeten Hauspflegerinnen. Obwohl die Ausbildung in der Hauspflegerinnenschule in Bern mehrfach geführt wurde, konnte die Nachfrage nicht gedeckt werden. Ab 1982 konnte die Hauspflege Subventionen nach dem Bundesgesetz Art. 101bis AHVG beantragen. Diese willkommene Unterstützung betrug ein Drittel der Lohnsumme und erleichterte die Finanzierung, sodass auf Gemeindebeiträge verzichtet werden konnte. Beiträge der Kirchgemeinde, der Burgergemeinde und der Tissot-Stiftung und andere Spenden stützten den immer grösseren Betrieb. Aus dem Brockenstubenertrag flossen über Jahre jährlich zwischen CHF 20'000 und CHF 30'000 in die Hauspflege um die Rechnung auszugleichen. Der Hauspflegebetrieb wurde nach den Empfehlungen der Vereinigung kantonbernischer Hauspflegeorganisationen (ab 1994 Spitex-Verband) geführt. Pro Jahr wurden manchmal über 5'000 Grund- und Hauspflegestunden geleistet. Die Lohneinteilung für die bis zu zehn Mitarbeiterinnen richtete sich nach den Ansätzen für das Kantonspersonal.

Für die weitere Ausrichtung der Subventionen wurde durch die Gesundheitsdirektion des Kantons Bern Auflagen erlassen. Einerseits wird pro Gemeinde nur eine privatrechtliche Organisation subventioniert mit dem Gesamtangebot Haus- und Krankenpflege; andererseits wurden die Gemeinden verpflichtet, ihre Krankenpflegeabteilung zu privatisieren. Was lag näher als die beiden Betriebe zusammenzulegen? Erste Bestrebungen für eine regionale Lösung fanden bereits 1991 statt. Diese Verhandlungen führten aber zu keinem Resultat. So hat der Frauenverein 1993 erstmals mit der Gemeinde Gespräche geführt um die beiden Organisationen zusammenzuführen. Der Frauenverein Interlaken war immer offen für diese Lösung, denn es konnte sich niemand einen Betrieb ohne Ausrichtung der Subventionen vorstellen. Der Frauenverein hat es im Hinblick auf den Zusammenschluss drei Haushelferinnen ermöglicht, die berufsbegleitende Ausbildung zur gelernten Hauspflegerin abzuschliessen. Es war für den Frauenverein wichtig, dass alle Angestellten in der neuen Organisation weiterarbeiten konnten.

Am 15. August 1997 wurde der neue Spitex-Verein Interlaken gegründet mit Aufnahme der Tätigkeit ab 1. Januar 1998. Der Frauenverein hat das Betriebskapital von über Fr. 60'000 und den Subventionsanspruch des letzten Jahres eingebracht und die Burgergemeinde Interlaken finanzierte das erste Auto. Über all die Jahre durfte die Hauspflege des Frauenvereins auf viel ehrenamtliche Arbeit (Führung der Buchhaltung und der Administration) und viele grosszügige Spenden zählen. Es ist aber richtig, dass die Kranken- und Hauspflege in einer Organisation geführt werden. Dies ergibt weitere Synergien. Der neue Spitex-Verein Interlaken hat sich inzwischen in eine regionale Unternehmung weiterentwickelt, welche ein paar Jahr zuvor nicht denkbar war.

Hanni Stähli